

# Siebenbürger Wochenblatt.

Mit allergnädigster Bewilligung.

N<sup>ro</sup>. 77.

Kronstadt, den 24. September

1843.

## Oesterreichische Monarchie.

### Siebenbürgen.

Kronstadt, 22. Sept. Heute Nachmittag ist der hiesige Stadt-Grundbuchsverwalter und Pupillen-Inspektor Carl Gottlieb Plecker, nach kaum zurückgelegten 66. Lebensjahre an den Folgen eines Schlagflusses mit Tode abgegangen. Der Verewigte hat durch 42 Jahre seiner Vaterstadt treu und redlich gedient.

### Ungarn.

#### Landtags-Nachrichten.

25. Landtags-Sitzung der I. Stände. Der 2. Punkt des Repräsentationsentwurfs über die Religionsangelegenheiten, der vom freien Uebertritt von der katholischen Religion zur protestantischen handelt, war an der Tagesordnung. Der Klerus ist nicht im Entferntesten mit dem freien Uebertritt der Katholiken zu einer andern Religionspartei einverstanden, indem dadurch dem Indifferentismus Thor und Thüre geöffnet werde, und überhaupt wäre der Uebertritt zu allen Zeiten verboten gewesen. Die kathol. Geistlichkeit habe aber nie gewaltsame Mittel angewendet, sondern sich an die viel milderen gehalten, und zwar 1., habe sie versucht den Austretenden, bevor er den für sein Seelenheil entscheidenden Schritt wagt, durch Unterricht von den Wahrheiten seines Glaubens zu überzeugen, und 2., hätte die Abhängigkeit des Uebertritts von dem Gutachten und der allerhöchsten Erlaubniß des Königs abgehangen. Ein Comitatsdeputirter dankte Sr. Exc., daß er auch für den freien Uebertritt sei, und richtete dann seine Worte direkt an die Kapitelsdeputirten und überhaupt an die Vertreter des geistlichen Standes, und forderte sie auf, die Wünsche der gesammten Nation nicht ferner mit den alten so oft benützten und vielfach widerlegten Argumenten bekämpfen zu wollen. Vom 5. Juli l. J., sagte er, nämlich von dem Tage an, von welchem die jüngste k. Resolution in dieser Angelegenheit datirt ist, haben alle diese Argumente ihre etwaige Kraft verloren. In dieser Resolution befinden sich zwei Zeilen, die er mit goldenen Lettern geschrieben und in einen Rahmen gefaßt im Sitzungssaal aufgehängt sehen möchte; an diesen Zeilen müssen die

gestähltesten Waffen aus der Rüstkammer des Klerus stumpf werden. In diesen Zeilen steht es nämlich klar geschrieben, daß Sr. apost. Majestät bereit sind, darein zu willigen, daß künftighin auch der Katholik Reversalien zu Gunsten des protestantischen Theils der gemischten Ehe geben dürfte, daß also ein katholischer Vater sein noch nicht gebornes Kind der kathol. Kirche entziehen und der protestantischen zuwenden dürfe, ohne erst die allergnädigste Erlaubniß abwarten zu müssen, was doch nichts anderes bedeute, als daß der Uebertritt frei ist und von Sr. Majestät dafür erklärt wird. Nun ist es aus mit der so oft wiederholten Behauptung, daß der freie Uebertritt den katholischen Dogmen und dem Gesezart. kel 26: 1791 zuwider ist; denn der apostolische König von Ungarn sagt das Gegentheil, jener apostol. König, gegen dessen wahre Religiosität, wie über die Religiosität des ganzen erlauchtesten Hauses sich wohl Niemand zu beklagen hat; jener apostol. König, der Beschützer und höchste Inspector der Kirche in unserm Vaterland, den der Pabst selbst mit Recht den allergeeuesten Sohn der Kirche nennt, denn wer weiß, ob nicht ein Anderer jetzt die Breven im Vatican schriebe, wenn nicht die österreichischen Bataillone in Italien lägen. Legen Sie nieder, hochwürdige Herren, fuhr er fort, legen Sie nieder die Waffen, hören Sie auf sich der alten Sylogismen zu bedienen, sich auf die Dogmen und Concilien zu berufen und die Worte der Heiligen zu citiren, denn dies alles führt zu nichts. Die Grundansichten sind anders geworden, und Resolutionen wie die vom Ende des vorigen Jahrhunderts stehen nimmermehr zu erwarten. Der Sprecher versetzte sich nun selbst auf den Standpunkt des ungarischen Klerus, und gestand, daß er die höchst unbequeme Lage des Letztern zu würdigen weiß, der die Alternative vor sich hat, entweder die Principien der kön. Resolution anzuerkennen oder dieselben zu verwerfen. Das Erstere will der Klerus nicht und das Letztere zu thun, trauet er sich nicht. Er bot sich nun an, dem ungar. Klerus einen Rath zu geben, der in den Worten Christi enthalten ist: »Weidet meine Herde!« In diesen Worten ist die Aufgabe des geistlichen Standes ausgesprochen, und besteht darin, die Religiosität und die Sittlichkeit zu verbreiten, die Wissenschaften und schönen Künste

zu befördern, die biedern Männer, die mit der Macht ihrer Beredsamkeit das Volk erbauen, und zu deren wahrhaft apostolischen Predigten alle christlichen Confessionen ohne Unterschied sich drängen, nicht zu verfolgen u. s. w. — Die geistlichen Deputirten erwiderten alle Angriffe auf sie herzhast. — Ein Stadtdeputirter begann seine Rede mit einem entschiedenen Angriff auf den geistlichen Stand und das Benehmen der Kapitelsdeputirten bei den Discussionen über die Religionsfachen. Er beabsichtige keine Kapactation des Klerus, denn diese würde ihm nicht gelingen, wie sie den 30-jährigen Kriegen und den dazwischen liegenden Jahrhunderten nicht gelungen ist. Er wolle nur erklären, daß die Kapitelsdeputirten durch ihre beharrliche Vertheidigung einer Sache, die der feste Wunsch der Nation und das Wort des apostolischen Königs dem Reich der Vergessenheit anheimgegeben haben, den Gang der Discussionen verzögern und die Würde der Gesetzgebung herabsetzen. Dieses Benehmen der Geistlichkeit habe noch eine andere schädliche Wirkung; denn derjenige Theil des Volks, der in seiner Unwissenheit der Geistlichkeit unbedingt anhängt, werde dadurch gegen die Gesetzgebung mit Vorurtheilen erfüllt und angereizt. Er nannte im Verfolg seiner Rede die Argumentationen der Kapitelsdeputirten Auswüchse des Obscurantismus, Sophismen, unnützes Zeug und Zänkereien, und meinte, da die Kapitelsdeputirten ohnehin keine Committenten haben, also Niemand außer sich vertreten, so gehören sie gar nicht hierher, und der Platz, den sie in der Gesetzgebung einnehmen, komme ihnen gar nicht zu . . . . Se. Exc. der k. Personal erklärte, den Vortrag dieses Sprechers, vorzüglich aber die Form und die einzelnen Ausdrücke desselben nicht billigen zu können. Er habe zwar nie einen Sprecher in seinem Vortrag unterbrochen, und daher auch diesen Sprecher erst seine Rede beendigen lassen; nun aber sehe er sich gezwungen, seine Unzufriedenheit mit dem Angriff, den der Sprecher auf das Recht des Klerus, an der Gesetzgebung Theil zu nehmen, wagte, um so eher zu äußern, als die übrigen Sprecher die Vorträge der Geistlichen mit Ruhe anhörten und zum Theil widerlegten, ohne deswegen die legislatorische Eigenschaft der geistlichen Deputirten in Abrede zu stellen, die mit eben solcher Berechtigung hier sind und auf die Gesetzgebung einwirken als welcher Deputirte immer. Wenn ein Sprecher die Reden, welche die ganze Tafel ruhig anhörte, Auswüchse des Obscurantismus, unnützes Zeug u. s. w. nennt, so könne er diese Ausdrücke nicht billigen und nicht für parlamentarisch anerkennen. — Kaum hatte Se. Exc. diese Worte ausgesprochen, als mehre Sprecher sich von ihren Sätzen erhoben und dadurch zu erkennen gaben, daß sie sprechen wollten. Der erste unter diesen nahm die von Sr. Exc. gerügte Rede des Stadtdeputirten in Schutz, und meinte, dieser sei durch das

Benehmen der geistlichen Deputirten allerdings berechtigt gewesen, das zu sagen, was er gesagt. Es sei offenbar, daß der Klerus nie seine Einstimmung zu dem Gesetzborschlag geben werde, eben so wenig als es ihm je gelingen wird, die von der I. Ständetafel aufgestellten und durch den Reichstag verfochtenen Principien zu widerlegen. Se. Exc. nahm wieder das Wort und that dar, wenn er jederzeit die freie Meinung geschätzt und schätzen werde, wolle aber lieber abtreten, als Ausdrücke, welche die Heiligkeit des Ortes verletzen, ungerügt zu lassen. — Ein anderer Sprecher, ein Comitatsdeputirter, charakterisirte im Kurzem die Stellung des katholischen Klerus in Ungarn, und zeigte, daß kein Land in seinem Fortschritt durch diesen Stand so gehindert ist, als dieses, welches der Geistlichkeit den weitesten und freiesten Wirkungskreis gestattet, ohne dafür wenigstens die Volkserziehung besorgt zu haben oder sonst die Wohlthaten zu verspüren, die der Klerus fähig wäre dem Staate zu leisten. Wohl aber fühle dieses Land mehr als irgend ein anderes die Nachtheile und die Hindernisse, die ihm dieser Stand auf seinem Entwicklungsgang in den Weg legt. Er erklärte sich ferner ganz für die Meinung des angegriffenen Stadtdeputirten, da außer den langwierigen Debatten der vorigen Reichstage schon am gegenwärtigen Reichstag über vier Wochen mit den Religionsfachen hingebraucht wurden. Er fragte nun, wer an dieser Verzögerung schuld sei, nachdem fast sämtliche weltliche Deputirte darüber im Reinen sind und die Kapitelsdeputirten selbst wissen, daß sie durch ihre Demonstrationen die Lage der Sache nicht um einen Fingerzeig ändern. Unter solchen Verhältnissen sei man allerdings berechtigt zu sagen, daß die Macht des Klerus in Ungarn sich weiter erstreckt, als es die Wohlfahrt des Landes erfordert. Treten etwa die weltlichen Deputirten, so fragte er, als Repräsentanten oder als Vertheidiger des Protestantismus auf, daß der katholische Klerus sich ihnen so hartnäckig widersetzt? Wir treten als Repräsentanten unserer Municipalität auf, denen es um die Freiheit der Katholiken eben so wie um die der Protestanten zu thun ist. Ja wir treten zur Vertheidigung ihrer Unabhängigkeit gegen die Tyrannei eines mächtigen Standes auf. Mögen sich also die Vertreter des Klerus nicht ferner an der Freiheit veründigen und ihren hartnäckigen Widerstand aufgeben. Ein anderer Comitatsdeputirter war derselben Meinung, und berichtigte die Ansicht, als wären die übrigen Mitglieder der Tafel nicht eben so gegen die Vertreter des Klerus aufgebracht, obgleich sie den Demonstrationen desselben seit zwei Tagen mit eiserner Geduld zusehen. Der angegriffene Stadtdeputirte habe vielmehr die Gesinnung aller weltlichen Deputirten ausgesprochen und ihre Empfindungen verdolmetscht. Er erwähnte einen Ausdruck, dessen sich ein Kapitelsdeputirter Tags vorher bediente,

## U n s l a n d.

### W a l a c h e i.

und bewies dadurch, daß den Vertretern der katholischen Kirche ihr Interesse über Alles geht. Es ist uns nicht nur erlaubt, fuhr er fort, es ist vielmehr unsere Pflicht, thätigen Antheil an der Regulirung des Religionswesens zu nehmen und uns durch keine angebliehen Dogmen und Mysterien abschrecken zu lassen, denn so lange die Sachen so stehen, können wir ohne Gefahr für das Vaterland uns von diesem Feld nicht zurückziehen, um es einem Stand zu überlassen, der, allem Anschein nach, der Sache des Vaterlandes und der Freiheit feindlich gegenübersteht. Hier ist ja der Ort, wo wir die bürgerliche und die Gewissensfreiheit der Staatsbürger gegen jeden Angriff vertheidigen müssen, und wenn die Lehre Christi in der That etwas enthielte, was unserer constitutionellen Freiheit zuwider ist, so wäre hier der Ort es zu vernichten. Was an diesem Ort also gegen die Beeinträchtigung der constitutionellen Gewissensfreiheit der Staatsbürger gesagt wird, könne daher nicht gerügt, nicht gemißbilligt werden. — Se. Exc. berief sich abermals auf seine bereits am vorigen Reichstag bethätigte Toleranz gegen jeden Andersgesinnten, und erklärte, daß er nur die Würde des Orts und die Anständigkeit der Discussion vor Augen hat, wenn er diesen oder jenen Sprecher auf die Art und Weise seiner Aeußerungen aufmerksam macht, wozu er das Recht hat, welches er aufrecht zu erhalten bestrebt ist. Nachdem nach mancherlei Debatten, ob Se. Exc. das Recht habe, einen oder den andern Ausdruck zu mißbilligen, wendet sich der Sprecher, ein Comitatsdeputirter, an die Capitelsdeputirten und stellte ihnen ihr Benehmen als ein solches vor, welches weder dem Vaterland nützlich ist, noch der Würde ihres Standes ziemt. Wo und wann hat es Christus gelehrt, fragt er, daß man der Ueberzeugung eines Menschen Gewalt anthun und ihn zwingen muß, diese oder jene Religionsform zu bekennen? Glauben sie etwa, daß sie sich hier in einem Concilium befinden, wo es sich bloß um eine Ceremonie oder um eine Formalität handelt, und das katholische Prinzip über jener Frage steht? Unsere Committenten haben uns nicht als Vertheidiger der Protestanten, noch als Bekämpfer des Katholicismus hierher geschickt; die Freiheit des Gewissens für jeden Staatsbürger, er möge zu welcher Confession immer gehören, sollen wir unsern Instruktionen zufolge ermitteln; warum widersetzen sie sich diesem christlichen Streben? Se. Exc. entschuldigte die Mißbilligung der unanständigen Ausdrücke als ein nothwendiges und sanftes Mittel zur Erhaltung der Würde und des Ernstes, der die Discussionen der I. Tafel charakterisiren soll, und die er zu bewahren stets bestrebt sein wird. Er sprach den Beschluß aus, daß die I. Ständetafel den Punkt des Vorschlags angenommen hat, dem zufolge der Uebertritt von der kathol. Religion zur protestantischen ganz frei sein soll.

(Pressburg. 3tg.)

tit Bukurest, 3. September. Das Ihnen in einem meiner Frühern gemeldete Gerücht von einem Einmarsch russischer Truppen in die Provinzen hat sich wirklich als ein abenteuerliches müßiges Gerede erwiesen, aber, wie es nun wohl überall der Fall ist, gibt es auch hier viele ängstliche, oder böswillige Gemüther, die in jedem Schatten ein Gespenst erblicken, das ihrem lieben Ich und ihrer theuern Hälfte Rammon Gefahr droht, oder deren Vergnügen und Interesse darin besteht, solche Gespenster heraufzubeschwören, und deren Erscheinen wünschenswerth zu halten. Aehnliche Motive mögen auch das fast gleichzeitige Gerücht von Unruhen in der Moldau, Flucht des Fürsten Stourdza u. s. w. hervorgerufen haben, dessen ich jetzt auch bloß deshalb erwähne, um Ihnen aus der zuverlässigsten Quelle die beruhigende Nachricht zu geben, daß, wenn auch allerdings einige Mißverständnisse zwischen dem Fürsten und seinen Landesbojaren sich ergeben hatten, diese sehr bald durch die vermittelnde Anwesenheit des hiesigen, seit vorgestern aus Jassi wieder hier eingetroffenen Herrn russisch-kaiserlichen General-Consuls Ritter von Daschkoff sich gehoben haben und von Unruhen, Flucht &c. &c. nie ein wahres Wort gewesen ist.

Die letzten Nachrichten aus Konstantinopel über das Befinden unfres hiesigen Landesfürsten lauten sehr befriedigend. Se. Durchlaucht hatten bereits ihre üblichen Aufwartungen bei der Pforte, bei dem russisch-kaiserlichen Gesandten und dem Patriarchen von Konstantinopel u. s. w. gemacht, und waren namentlich am 24. Aug. zur Audienz bei dem Großvezier zugelassen worden. Ueberall wurden Se. Durchlaucht mit dem schmeichelhaftesten Empfang beglückt. Wie verlautet, dürfte die Rückkunft Sr. Durchlaucht binnen 3 Wochen Statt finden.

Unser stets unermüdete thatkräftige Obergewaltiger Ritter Janku Manu, hat neuerlich eine Gesandtschaft in 10 S. ausgearbeitet und publicirt, die hofentlich dem vielen Unwesen, welches durch das hiesige Gesinde getrieben wird, und den häufigen Diebstählen desselben Schranken setzen wird, und es wäre nur zu wünschen, daß auch die fremden Nationsbehörden, so wie die Dienstherrn selbst, den wohlgemeinten Bemühungen des Hrn. Polizeichefs entgegen kommen möchten.

Unsre italienische Oper, welche mit 1. Septemb. anfangen sollte, hat ihre Vorstellungen noch nicht begonnen, ungeachtet die Abende schon ziemlich lang geworden sind, und der heuer sehr früh eingetretenen unfreundlich kalten Regenwitterung, die dieser Unterhaltung sehr günstig wäre. Wie ich höre, fehlen dem Impresario nur noch der Tenor, einige Choristen und

der Kapellmeister, welcher zur Ergänzung des Orchesters nach Wien gereiset, und noch nicht zurück ist.

Ob es dieser Oper gelingen wird, sich in bessere, und besonders dauernde Gunst unsers hiesigen, bei aller seiner Rücksicht gegen Einzelne, doch im Ganzen etwas erigenten Publikums zu setzen, als dieses bei den frühern Gesellschaften eines Müller, Zimmermann, Frisch der Fall war, wird die Zeit lehren.

### Frankreich.

Paris, 3. Sept. Der Moniteur bringt folgende telegraphische Depesche aus Cherbourg vom 2. Sept.: »Ihre Maj. die Königin von England ist heute früh 6½ Uhr Angesichts Cherbourg, etwa zwei Kilometer vor dem Damm vorbeigefahren. Die Batterien der Stadt und aller Forts grüßten mit 101 Kanonenschüssen und alle Schiffe flaggten. Se. k. Hoheit der Prinz v. Joinville war der Königin schon um 4 Uhr entgegengefahren und setzte die Fahrt mit ihr fort. — Das J. des Debats ruft der Königin entgegen: »Sie soll willkommen sein an unsern befreundeten Gestaden! In dem herrlichen Sonnenglanz, der uns seit einigen Tagen umwohlt, wird die Königin Frankreich in seinem ganzen Reiz, in seiner ganzen glorreichen Schönheit erblicken. Wir hoffen, daß sie bis Paris kommen und hier die Wunder der Kunst und jener Civilisation betrachten werde, deren Herrschaft ihr eigenes Land mit dem unsrigen theilt. Ueberzeugt aber sind wir, daß überall, wohin sie ihre Schritte wenden möge, ihre Gegenwart mit allgemeiner Sympathie und ehrfurchtsvoller Herzlichkeit begrüßt werden wird. Frankreich wird nicht gleichgiltig sein gegen den freundlichen Besuch der englischen Monarchin. Trotz all der schrecklichen Wechselfälle unsrer Geschichte ist ein König, eine Königin noch etwas Großes für uns. Der Beweis anmuthsvoller Hochachtung, den eine Königin, eine Frau in allem Glanze der Jugend, der Schönheit und der Macht einem Fürsten gibt, welcher vom Himmel so schwer geprüft und zugleich so sichtbar beschützt worden ist, wird in der Geschichte als kein gleichgiltiges unbeachtetes Ereigniß betrachtet werden; diese Zusammenkunft der zwei ersten gekrönten Häupter der Erde darf in unsern Augen keine nichtsagende Ceremonie sein. Es ist ein großer Act, eine Wohlthat, denn es ist ein neues Pfand für die Sicherheit der Welt.«

Die Königin Victoria wird weder nach Paris noch nach Brüssel gehen, sondern den 7. September wieder nach England zurückkehren. — Diese schnelle Heimkehr soll das Resultat eines am 3. gehaltenen Minister-Conseils sein, welchem die Lords Aberdeen und Liverpool, der König, der Prinz Joinville und der Herzog

von Anmale bewohnten. — Ein Blatt sagt: Die Königin von England hat, schon bei der Einladung der französischen Prinzen, auch Paris zu besuchen, erklärt, daß sie diese Einladung, ohne das Ministerium zu Rath zu ziehen, nicht annehmen könne. Diese Ermächtigung ist der Königin bestimmt verweigert worden. Das englische Cabinet hat gefürchtet, seine Verantwortlichkeit zu sehr einzusehen, wenn es der Königin erlaube, sich so weit von ihren Staaten zu entfernen. Es war schon viel, daß man ihr erlaubte, sich nach Eu zu begeben. Die Königin von England würde sich übrigens mit Unrecht über die zu wenige Freiheit beklagen, welche die Constitution ihren Bewegungen bewilliget. Die brasilianische Constitution ist darin weit strenger. Sie gestattet dem Kaiser nicht, sich weiter als 6 Meilen von der Hauptstadt, ohne die Ermächtigung des Senats, zu entfernen. Ueberschreitet er diese Gränze, so sind die Minister verantwortlich, wird er bei solcher Gelegenheit ermordet, so können die Minister zum Galgen verurtheilt werden. Als der Prinz von Joinville sich nach Rio-Janeiro begeben hatte, war der Kaiser an Bord der »Velle-Poule« gestiegen. Bei seiner Rückkehr machten die Minister ihm deshalb eine lebhafte Vorstellung. Man erinnert sich, daß der Kaiser Don Pedro vorzüglich dadurch, daß er Rio-Janeiro verlassen hatte, das Kaiserreich Brasilien verloren hat. Die Revolution war bei seiner Rückkehr vollendet.

Der Besuch der Königin soll ein bezeichnender politischer Act, eine Manifestation gegen Irland sein, um ihm das gute Einvernehmen mit Frankreich zu zeigen und so alle leeren Hoffnungen in der Wurzel zu vernichten. Es ist auch eine Manifestation Frankreichs gegen Rußland.

In Frankreich befinden sich über 10 Millionen Menschen, welche weder lesen noch schreiben können.

### Spanien.

Aus Madrid wird gemeldet, daß in der Nacht vom 29. auf den 30. August das Regiment »Principe« sich empört habe. Es forderte die besprochene Beurlaubung. Sofort wurde es entwaffnet, fünf Sergeanten, zwei Unteroffiziere und ein Soldat wurden am 30. früh Morgens in Gegenwart der sehr ergeben scheinenden Garnison erschossen. Man wollte eine Contrevolution zu Gunsten Espartero's ins Werk setzen, die Sache ist aber schlecht ausgefallen. — Frankreich und Großbritannien haben die neue Regierung in Spanien anerkannt. —